

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901

56 (11.5.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-625921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-625921)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kosten pro Quartal 1.25 Mark erlöschte Post-Bestellungen übernehmen alle Post-Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige Corpusspalte oder deren Raum 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den Herren Fr. Böttner in Oldenburg, Herrn. Bäcker in Bremen, Haasenstein und Vogler A.-G. in Bremen und Hamburg, W. H. Scheller in Bremen, S. Eisler in Hamburg, Rud. Woffe in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle a. S., G. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Inferieurs-Comptoirs.

Nr. 56.

Elsfleth, Sonnabend, den 11. Mai.

1901.

Tages-Beiger.

(11. Mai.)

☉-Aufgang: 4 Uhr 38 Minuten.

☉-Untergang: 8 Uhr 10 Minuten.

Schwasser:

7 Uhr 38 Min. Vm. — 7 Uhr 54 Min. Nm.

Der Poststreit in Konstantinopel.

In wie eigentümlichen — für uns, die „gebildeten Mitteleuropäer“ beinahe ungläublichen — Verhältnissen man in der Türkei lebt, spiegelt sich in keinem der für die Allgemeinheit bestimmten und bei uns, die wir es gar nicht anders kennen, vom Staate eingerichteten Zustände so deutlich wieder, als in der Post.

Wie sehr man in Deutschland und übrigens auch, wenigstens in ähnlicher Weise, in allen andern Culturstaaten der Welt an die nach der Uhr gehende Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der Posteinrichtungen gewöhnt ist, macht man sich eigentlich gar nicht klar. Eben weil man so fest und selbstverständlich hiermit rechnet, kann man sich gar nicht denken, wie tief es in unser ganzes öffentliches und vor allem privates Leben einschneiden würde, wenn es anders wäre.

Und anders, ganz anders ist es thatsächlich dort unten in der Türkei. Die türkische Postverwaltung übertrifft an mangelhafter Organisation und unzuverlässigem Betrieb sämtliche übrigen Verwaltungszweige des osmanischen Reiches ganz erheblich — und das will viel sagen. Gehen Briefe, selbst eingeschriebene, verloren, so hat der Absender allerdings einen Anspruch an Schadenersatz und es bleibt ihm unbenommen, diesen Ersatz zu fordern; nur muß er darauf gefaßt sein, daß auch das Schreiben, welches er an die Behörde richtet, ebenfalls verloren geht. Briefe, welche abgehen und kommen, werden ohne Weiteres von der geheimen Polizei geöffnet, wenn sie verdächtig sind, und nachher kurzerhand vernichtet, wenn der hochwohlweise Prüfer entweder seinen Verdacht bestätigt oder auch nicht bestätigt gefunden hat oder endlich, wenn ihm beim Wiedererkennen etwas Menschliches passiert und der Umschlag zerfällt ist. Man sucht ganz einfach allerlei Verbotenes; nicht nur Schmuggelwaare, wie unverzollte Spitzen, Seide u. s. w., sondern auch Zeitungsausschnitte mit unliebsamem Inhalt über auswärtige Vorkommnisse, die zu unfreundlichen Vergleichen mit türkischen Verhältnissen führen könnten, oder gar über innere Angelegenheiten der Türkei. Die Censur ist dort nämlich in einer geradezu uns lächerliche streifenden Weise ausgebildet.

Eine Regierung, welche in so hohem Grade nervös ist, und zu all ihren andern Krankheiten auch noch an der schlimmsten: der ewigen Geldnoth leidet, bietet selbstverständlich völlig ungenügende Garantien für die Sicherheit des Postverkehrs. Daher haben schon seit langen Jahren im Interesse ihrer Angehörigen in der Türkei und im Heimatlande die fünf ersten Großmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England, Rußland und das benachbarte Griechenland die Besorgung der gesamten Post von und nach ihren Ländern in Konstantinopel selbstständig in die Hand genommen.

Das i. Bt. nur etwas unfreiwillig gemachte Zugeständnis ist der Türkei inzwischen un bequem geworden und man kann ihr das, wenn man sich auf ihren Standpunkt stellt, auch einigermaßen nachfühlen. In der Heresoverwaltung vor allem, sodann auch in der Zollverwaltung und sich anschließend im Eisenbahnwesen zc. bemüht sie sich seit Jahren, und durchaus nicht ganz erfolglos, unter Zuziehung hervorragender fremder Kräfte, aber mit Beibehaltung ihrer eigenen Selbstständigkeit zu lernen und demgemäß zu bessern. Nun möchte sie auch in Bezug auf die Post wieder freie Hand haben. Hier aber liegt die Sache doch anders, denn hier wären thatsächlich bestehende und durch die Nothwendigkeit gebotene Einrichtungen fremder Mächte erst abzuschaffen, was mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein würde. Auch würde wohl keiner der fremden Staaten den Anfang damit machen wollen, auf seine Rechte zu verzichten. Und man dürfte ihnen wohl auch nicht dazu raten, denn zum Vertrauen haben sie keine Veranlassung.

Die Worte ist aber diesmal beharrlich oder vielmehr eigenständig, wenn man es richtig benennen will, und sogar ein bißchen zu rasch und zu unklar gewesen. Denn einen Schritt zu thun, den man beinahe umgehend und glatt wieder zurückziehen muß, ist höchst unweise und führt bei dem ohnehin Schwachen zu einer politischen Schluppe, die gefährlich ist, weil sie wieder einmal zeigt, wie krank der arme Mann am Bosphorus ist.

Es war daher nicht klug gehandelt, daß die türkische Postverwaltung vor einigen Tagen den fremden Postämtern erklärte, sie werde von jetzt an die letzten zugehenden Sendungen öffnen und, wenn sie nicht zu beanstanden seien, selbständig weiter expedieren. Sie hat bereits wieder klein beigeben müssen. Nachdem sie am Montag ihre Drohung thatsächlich ausgeführt hatte, mußte sie schon am Dienstag, infolge der von den Postchastern erhobenen Proteste, die Anordnung wieder zurücknehmen. Es wurde dabei erklärt, daß die Maß-

regel oder eigentlich Maßregelung auf einem Mißverständnis beruhe und die Auslieferung der ankommen den Postfächer wie bisher erfolgen werde. Die abgehenden Postbeutel allerdings mußten durch einen besonderen Vertrauensmann der fremden Aemter, der sie als Passagiergut mitnahm, besördert werden. Auch dies letztere ist selbstverständlich ein unheilbarer Zustand und kann nur einen Uebergang bilden, der aller Voraussicht nach — wenn auch vielleicht mit einigen nebensächlichen oder scheinbaren Abänderungen — wieder in die bisherige Ordnung zurückzuführen wird.

Kundschau.

* Deutschland. Kaiser Wilhelm fuhr dieser Tage von Donaueschingen zur Auerhahnbalz bei Mistelbrunn und Herzogenweiler. Am 11. d. M. gedachte der Monarch die Hohkönigsburg zu besuchen.

* Die neuen preussischen Minister wurden am Mittwoch in einer Sitzung des Staatsministeriums mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten in ihr Amt eingeführt.

* Der bisherige Chef des Militaircabinetts, Generaloberst v. Sahnke, dessen Gesundheit seit einiger Zeit erschüttert war, ist ernstlich erkrankt. Er leidet an Lungenentzündung und Gelenkrheumatismus.

* Der Seniorenconvent des Reichstages hat beschlossen, den Reichstag am 14. Mai bis zum 4. Juni zu vertagen. Bis 14. Mai soll soviel als möglich erledigt und alsdann, nach den Pfingstferien weitergearbeitet werden.

* Neue Mannschaften für Ostasien werden nicht allein bei den Frühjahr-Controll-Versammlungen gesucht, sondern neuerdings sind auch an die activen Truppen wieder Anfragen wegen freiwilligen Eintritts in die ostasiatische Regimenter ergangen. Man scheint sich also noch auf einen Bedarf für längere Zeit einzurichten.

* Oesterreich-Ungarn. Neuerliche Verhandlungen des Ministerpräsidenten v. Körber mit den Parteien haben zu einem Compromiß geführt, das die Aussicht eröffnet, daß die Vorlagen betreffend die Sanvektionen, Wasserstraßen und Localbahnen noch in dieser Sitzung erledigt werden. Soviel bekannt ist, hat sich Körber bereit erklärt, von der für die Canalbauten begehrten Summe einen großen Theil zunächst zu den wichtigsten Flußregulierungen in allen Provinzen zu verwenden; dadurch dürften die Tschachen betrieblich werden, während die Deutschen voreist nur auf dem Bau des Donau-Oder-Canals bestehen dürften.

* Spanien. In Barcelona sind die „constitutionellen Garantien“ aufgehoben worden, d. h. es

Heimathlos.

Roman von C. v. Zell.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Da!“ sagte Tobbi. „Das ist Hafer den wir selbst geerntet haben! So etwas ist noch nicht dagewesen und wird auch wohl schwerlich wieder vorkommen!“

Witten in diesem Gedanken hielt Tobbi inne. Wenn eine Wiederholung doch möglich wäre? Wenn der Zufall... ein Fingerzeig von oben? Was mit einer Hand voll Körnern möglich gewesen, warum sollte es bei größerer Menge fehlschlagen? Tobbi schaute gedankenvoll auf die Grube zu seinen Füßen, auf die Palwe, die sich vor seinen Füßen in endlose Fernen auszudehnen schien, auf die Gerächtschaften, die neben ihm am Boden lagen, und versank dann abermals in tiefes Träumen.

Ein seltsames Bild stieg vor ihm auf. Nebelgleich zuerst, dann gewann es Gestalt und Farbe. Es rückte immer näher und näher heran, greisbar fast stand es vor ihm.

„Ich wage es!“ sagte Tobbi entschlossen, und von der offenen Grube anfangend, hackte er mit Miesenkraft in den festen Palwenboden hinein, die abgestoßene Erde in die Tiefe zurückwerfend, und so Schritt für

Schritt vorwärts gehend, bis er inmitten einer aufgelockerten Scholle stand, deren Endpunkte er mit den ausgebreiteten Armen kaum noch erreichen konnte. Er freute sich seiner Arbeit, der stählernen Kraft seiner Muskeln, die nicht erschlafft waren in der Unthätigkeit seiner Gefangenschaft. Mit solchen Bundesgenossen konnte er schon frohen Muthes ans Werk gehen, konnte er einen Plan verwirklichen, der ihn wie eine höhere Eingebung bedünken wollte.

„Es soll und wird gelingen! Mit Gottes Hilfe denn... ans Werk!“

Einige Tage später hieß es in der Nachbarschaft, der Tobbi Doortschack habe im Grusler Wald mehrere Eichenstämme gefaht.

„Er wird sich auf den Holzhandel legen,“ meinte der eine. „Das Reiffelicken und Topfbinden war niemals seine Liebhaberei.“

„Und ich,“ sagte ein anderer, „ich denke mir, daß er bauen will! Er hat die Stämme schon zum Sägemüller gefahren und läßt sich Balken und Miegel daraus schneiden.“

„Bauen?“ fragten manche zurück. „Ja, wo denn? Zum Bauen gehört doch Grund und Boden.“

„Nun, auf der Palwe fehlt's doch daran nicht,“ lautete die Entgegnung. „Geht nur hin und seht, wie der Tobbi dort wirthschaftet! Der hat Kräfte für

zwei! Den alten verflizten Boden aufzugraben, ist kein Kinderspiel; aber am Ende käme damit jeder tüchtige Arbeiter auch zu stande. Was mich wundert, das ist, wie schnell es dem Tobbi von der Hand geht, und vor allem, wie er die Steine aus dem Boden wuchtet, als wären es alte morsche Baumwurzeln. Ganze Haufen davon hat er schon um seinen Wagen herum aufgeschichtet und einige von den größeren sogar mit Pulver auseinander gesprengt.“

„Was er nur damit beginnen will?“ fragten einige.

„Er ist ein halber Narr!“ sagten andere. „Laßt ihn nur hantiren! Er thut ja damit keinem was zu Leide, und es ist auch dem armen Schelm zu gönnen, wenn's ihm hier bei uns behagt. Ist ihm doch schon arg genug mitgespielt worden in seinem jungen Leben.“

„Das mußten alle bestätigen, wenn schon die Mehrzahl Tobbis Unternehmen — sich auf der öden Steinalwe eine Heimath zu gründen — „Tollmannswerk“ nannte.

„Der ausgebeirrte Boden wird ihm keine Frucht tragen,“ hieß es.

„Laßt nur gut sein,“ meinte ein anderer. „Wenn er den Acker gehörig bearbeitet und tüchtig düngt, dann wird er sicher auch ernten.“

wurde eine Art Belagerungszustand erklärt. Als Grund wird angegeben, daß infolge Eingreifens von Anarchisten beim Ausstand der Straßenbahnangestellten die Bürgergarde und Cavallerie wiederholt einschreiten mußten.

Frankreich. Die angebliche Spionageaffaire in Commeny löst sich in nichts auf. Nach Pariser Blättern ist nunmehr festgestellt, daß der Oesterreicher Zovonowitsch durchaus unschuldig sei. Gleichwohl werde derselbe nach Beendigung der Untersuchung nach der Grenze abgeschoben werden.

Belgien. Ueber die Zukunft des CongoStaats soll noch in diesem Jahre entschieden werden. Die Mitglieder der Rechten beider gesetzgebenden Körperschaften in Belgien kamen am Mittwoch einstimmig zu der Ansicht, daß die Vorlage über den Abschluß eines neuen Vertrages mit dem CongoStaats unzureichend sei. Falls der CongoStaats sich weigert, einen andern Vertrag abzuschließen, hat man aber nur die Wahl, die Vorlage anzunehmen oder den CongoStaats sofort zu übernehmen.

England. Die englischen Bergarbeiter haben nunmehr beschlossen, die wegen des Kohlenausfuhrzolls geplante allgemeine Arbeitseinstellung nicht zu empfehlen. Falls die Grubenbesitzer in irgend einem District die Löhne herabsetzen, soll eine allgemeine Konferenz darüber beschließen, ob die Arbeiter sämtlicher Bergwerke in den Ausstand treten sollen.

Afrika. Im Norden und Osten von Transvaal haben größere Gefechte stattgefunden, in denen die Buren nach englischen Berichten schwere Verluste erlitten haben sollen. 40 Buren, wurden getödtet, 200 verwundet und 160 ergaben sich. Zahlreiche Documente, Banknoten, 220 Wagen und 9000 Pferde (?) wurden erbeutet. Unter den Streitkräften der Buren herrsche eine große Demoralisation. Die Nachrichten scheinen offenbar wieder einmal stark übertrieben zu sein.

General French scheint ebenfalls vom Kriegsschauplatz abtreten zu sollen. Kürzlich hieß es bereits von ihm, daß er erkrankt sei, und jetzt wird gemeldet, daß er heftig an Malaria leide und sich auf dem Wege nach Capstadt befinde. Einstweilen soll er nur einige Wochen Urlaub erhalten haben, doch pflegt einem derartigen Urlaub gewöhnlich die Heimreise zu folgen. General French war zweifellos einer der gewandtesten und tüchtigsten Generale. Seine letzten Operationen im Osten Transvaals scheinen allerdings nur von geringen Erfolgen gekrönt gewesen zu sein.

Gouverneur Milner erklärte bei einer Festlichkeit, die Beforgnisse der Bevölkerung über den Ausgang des Krieges seien grundlos. Kein Wandel, keine Schwäche in der Reichspolitik sei möglich; er sei fest überzeugt, daß die dauernde Beilegung des Streites nicht gefährdet sei; er verlasse Südafrika jetzt leichteren Herzens, als er es vor sechs oder selbst vor zwei Monaten hätte thun können. Leider unterließ Milner, die Gründe für seine zuverlässliche Stimmung anzugeben.

Locales und Provinzielles.

Glückth, 11. Mai. Wie wir schon voraus sagten, hatte unsere Stadt in den letzten Tagen einen größeren Besuch von Fremden, denn von nah und fern waren dieselben gekommen, um das Schullschiff „Großherzogin Elisabeth“ zu besichtigen. Zum großen Theil waren es Angehörige und Verwandte der am Donnerstag und heute zur Einstellung gelangten resp. gelangenden Cadetten und Schiffsjungen, von denen viele ein größeres Seeschiff bisher nur dem Bilde nach gekannt hatten

„Richtig!“ rief der erste Sprecher. „Aber eben da liegt der Hase im Pfeffer. Der Tobbi hat ja kein Vieh, außer seinem mageren braunen Klepper...“

„Schr redet, wie ihr's versteht!“ Auf der Palme stehen seit mehreren Tagen schon zwei Milchkühe im Stall. Ich selbst habe versprochen, dem Tobbi das Futterheu für den Winter abzulassen. Jetzt finden die Thiere genug im Walde und auf der Palme selbst.“

„Kühe? Stall?“ fragte der andere. „Ja, kann denn der Dooftschack hren?“

„Nein, aber er ist unermüdlich fleißig und läßt sich's was kosten.“

„Also Geld hat er?“

„Muß doch! Der Sansch soll viel zusammengehackt haben, besonders in der letzten Zeit, als er Hoffenreiter geworden war.“

„Allen Respekt vor dem Tobbi,“ sagte ein alter Bauer. „An dem könnte man sich ein Exempel nehmen! Aber heutzutage möchte ein Jeder, daß ihm die Lauben gleich fix und fertig gebracht in den offenen Mund hineinfielen. Das Antziehen und Großfüttern, das Schlachten, Kupfen und Zubereiten ist viel zu mühsam.“

Viele Quadratruten Landes hatte Tobbi bereits umgeben. Wohl triefte ihm bei der harten Arbeit der Schweiß in dicken Tropfen von der Stirn; wohl

und nun beim Anblick des stolzen Schiffes und bei der Beschichtigung der inneren Einrichtung desselben ganz erschaut und begeistert wurden. Diefelbe ist von den auf dem Oberdeck befindlichen Schulräumen, Kajüte, Apotheke, Lazareth und Küche bis hinab zu den im Zwischendeck belegenen Wohnräumen der Officiere und der Besatzung einfach und praktisch. Im dritten Deck befinden sich die Räume für den Proviant und die übrigen Ausrüstungsgegenstände; auch ist hier der Kessel und die maschinelle Anlage für die Dampfheizung und Herstellung des Frischwassers untergebracht. Den Bestimmungen des Schiffes entsprechend ist die Handhabung des Dienstes sowie das Leben und Treiben an Bord rein militärischen Charakters, doch wird auch für angemessene Unterhaltung gesorgt, da die Errichtung einer Bibliothek und die Gründung einer Musikcapelle geplant ist. — Am Donnerstag Nachmittag von 2 1/2 Uhr an wurden die Cadetten per Boot abtheilungsweise an Bord gebracht und sofort eingeleitet, worauf den Angehörigen der Cadetten der Zutritt zum Schiffe gestattet wurde. Um 5 1/2 Uhr traf Se. K. Hoh. der Großherzog mit dem Dampfer „Sirene“, begrüßt von einer großen Menschenmenge und einer Classe der hiesigen Bürgerschule, die mit dem Trommler- und Pfeilercorps auf der Raje Ausstellung genommen hatte, hier ein und begab sich sofort an Bord des Schiffes. Nach etwa 1 1/2 stündigem Aufenthalt trat der hohe Protector des Deutschen Schullschiff-Vereins, dessen erstes Schiff die „Großherzogin Elisabeth“ ist, die Rückreise nach Oldenburg an. — Am Freitag wurden die Cadetten bereits mit dem Dienst an Bord bekannt gemacht und von 4 Uhr Nachmittags an den Angehörigen der Besatzung die Beschichtigung des Schiffes gestattet. — Heute, Sonnabend, Nachmittag von 1 bis 4 Uhr findet die Einschiffung der 150 Schiffsjungen in alphabetischer Reihenfolge und die Einleitung derselben statt, Se. Königl. Hoh. der Großherzog trifft wahrscheinlich heute wieder hier ein.

Wie wir bestimmt erfahren, wird das Schullschiff „Großherzogin Elisabeth“ seinen Aufenthalt in Glückth auf 3—4 Wochen ausdehnen.

Der Glückth'er Bankverein wird auch in diesem Jahre seinen Actionairen eine Dividende von 15 pCt. vertheilen.

Die Stelle einer Handarbeitslehrerin an der hiesigen Volksschule ist zu besetzen. Bewerbungen um dieselbe nimmt der Localschulinspector, Herr Pastor Meyer, bis zum 20. Mai entgegen.

Am Dienstag wurde in Weisen einer großen Anzahl Techniker die neue Eisenbahnbrücke über die Hunte von ihrem provisorischen Gerüst auf die neu aufgemauerten Steinpfeiler gehoben. Das interessante Schauspiel hatte eine große Zuschauermenge angezogen.

Das Cadettenchullschiff des Norddeutschen Lloyd „Herzogin Sophie Charlotte“, welches Dienstag in Falmouth eintraf, ist behufs Entloshung der Ladung nach Hamburg abgegangen. Das Schiff wird am Montag oder Dienstag nächster Woche dort eintreffen. Nach Entloshung der Ladung wird das Schiff alsdann nach Bremerhaven weitergehen.

Die drei gestrigen Herren, Mamertus, Pancratius und Serapius, 11., 12. und 13. Mai, stehen vor der Thür. Hoffentlich gestören dieselben nicht durch allzu starke Fröst: die Hoffnungen wieder, die die in vorgelrittenem Wachsthum begriffene Natur bei allen Obst- und Gartenfreunden hervorgerufen hat.

Brake, 8. Mai. In der am Montag abge-

haltenen Versammlung des hiesigen Kriegervereins wurde an Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Bau- raths Ruhlmann der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Rentmeister Siemer, zum ersten Vorsitzenden einstimmig gewählt.

Mödenkirchen. Eine in hiesiger Gemeinde dienende Wadg hatte in der Wohnung ihrer Herrschaft eine durch den Poststempel bereits entwerthete Briefmarke zu 20 Pfg. gefunden und auf einen von ihr zur Post gegebenen Brief gelebt. Dadurch hatte sie sich einer Uebertretung schuldig gemacht. Sie war deshalb unter Anklage gestellt und wurde vom Schöffengericht in Brate am Dienstag zu 3 Mf. Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurtheilt. Sie will nicht gewußt haben, daß sie die Marke nicht mehr benutzen durfte.

Oldenburg, 8. Mai. Der Oberhofmarschall von Heimbürg ist gestern Abend nach schwerer Krankheit gestorben. Mit dem Oberhofmarschall v. Heimbürg ist einer der ältesten und treuesten Paladine des Großherzogs Peter, den er in den Feldzug von 1870/71 begleitete und mit dessen Hause er Freund und Leid so lange Jahre getheilt, heimgegangen. Oberhofmarschall Heino Henning Franz von Heimbürg, königl. preuß. Oberst z. D., ist nach dem „Gen.-Anz.“ geb. 29. September 1826 in Upjever, wo sein Vater Forstmeister war, er hat also ein Alter von 74 Jahren erreicht. Im Jahre 1841 trat von Heimbürg in Oldenburgische Militärdienste ein, 1846 wurde er Leutnant und 1857 zum Ordonnanzofficier beim Großherzog Peter ernannt. 1858 wurde er Kammerjunker und erhielt 1862 den Kammerherrnrittel, 1867 wurde v. Heimbürg Flügeladjutant des Großherzogs, 1879 wurde er zum Hofmarschall, 1890 zum Oberstschloßhauptmann und 1896 zum Oberhofmarschall ernannt. Zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum wurde ihm das Prädicat Excellenz verliehen.

Zwischenahn. Endlich mal ein Verein, der wenigstens einen vernünftigen Zweck hat! Was thut man mit all den Gefang-Vereinen, Schützen-Vereinen, Radfahrer-Vereinen usw., sie gehen doch bald wieder aus dem Leim. In Etern hat man die richtige Lösung gefunden, dort wurde ein „Geburtsstagsverein“ gegründet, Vereinslocal: Hemen's Wirthschaft. Alles, was einem Vereine noth thut, ist erledigt: Vorstandswahl, Entwurf der Statuten, Wahl der Festkommiffion, des Vereins-Photographen und Phonographen, es sind Bestimmungen über das Vereins-Vermögen getroffen worden, was immer die Hauptsache ist, denn wenn es mal nicht mehr recht ziehen will, soll annoncirt werden: „Das Vereins-Vermögen wird verzerbt“ und alle, alle kommen. Jedem Geburtsstagsfeste wird von dem 45 Mann starken Vereine eine Huldigung gebracht, die sieben Großväter tragen die vorchriftsmäßige ihre großväterliche Würde kennzeichnende altammerliche Zippelmütze. Jeder bringt sich Trinkbares mit, auch festere Sachen werden nicht zurückgewiesen, wer z. B. einen geräucherten Schinken mitbringen will, kriegt ein Hoch. Der Vereinsredner spricht einige passende Worte, der Phonograph läßt das Vereinslied „Der blaue Anton“ ertönen und dann geht es in Sachen. Vorigen Sonntag war außerordentliche Generalversammlung, es handelte sich um die Aufnahme eines Gruppenbildes, das übrigens vorzüglich gelungen ist. — Nun sag' noch einer Smortial. (A.)

Altjührden, 8. Mai. Der in den hiesigen Mooren mit Vermessungen beschäftigte Wiesenbautechniker Schwabe vom Landesculturlonds fand, den „A.“ zufolge, bei seinen Arbeiten im Lithermoor ein feineres Beil.

seinem Leben so unzählige Mal vollbringen sehen und jedesmal in Gedanken dabei mitgeholfen. Das kam ihm nun zu flotten und er machte seine Arbeit viel besser als manch einer, der sich damit sein Brod erwerben muß.

Freilich — der Tobbi baute ja auch am eigenen Hause! Wie stolz und freudig schlug ihm bei dieser Vorstellung das Herz in der Brust. Mit welchen glänzenden Blicken betrachtete er das Wachsthum seiner — gewissermaßen aus dem Nichts entstehenden Heimath! Mit welchem unbeschreiblichen Gefühl von Behagen sagte er sich immer wieder und wieder: „Hier will ich leben, hier will ich sterben. Dies kleine Fleckchen Erde soll mir Niemand aus der Welt streitig machen. Es ist mein, mein für alle Zeit!“

Fenster und Thüren waren fertig. Tobbi spannte den Braunen vor einen Leiterwagen, zu dem das Untergestell des alten „Kumpelkostens“ noch herrlich hatte verwendet werden können, während dieser selbst, auf dem Palmenboden gestellt, bisher Tobbi's Wohnstätte geblieben war, und fuhr damit zur Stadt, um sich seinen Hausverschluß abzuholen und gleichzeitig mit dem Tischler und anderen Handwerkern wegen einiger noch fehlender Hausgeräthe Rücksprache zu nehmen. (Fortsetzung folgt.)

bildeten sich harte Schwielen in seinen seit Jahren nur an leichtere Arbeit gewöhnten Händen; wohl sank er Abends halbtodt vor Ermüdung in Schlaf, um Früh bei Tagesgrauen mit erneuter Kraft an sein Riesenwerk zu gehen, und dennoch dünkte ihm dies Leben unaufhörlichster, schwerster Arbeit schön und erst der Mühe werth, gelebt zu werden!

Schaffte und wirkte er doch jetzt endlich mit Zielbewußtsein. Galt es doch nun, sich eine so lange und so schmerzlich entbehrte Heimath zu gründen! Ein Haus zu bauen! Was war ihm da Mühe und Anstrengung? Was er irgend allein zu vollbringen im Stande war, dazu benutzte er nie eine fremde Arbeitskraft.

Als die Grundsteine gelegt, der Rauchfang mit gut gebrannten Ziegeln vom Maurer in die Höhe geführt war, als der Zimmermann die Außenbalken mit den Stüch- und Durbalken luftgerecht verbunden, auch das Lattnwerk und die Sparren für den Dachstuhl geschnitten und aufgesetzt hatte, da machte Tobbi sich selbst daran, das Haus fertig zu stellen.

Er füllte die Zwischenräume der Balken nach ortsblicher Weise mit Lehm und Stroh aus, stopfte Moos in die Ritzen und Fugen der Hölzer und deckte endlich selbst, einem geübten Dachbeder gleich, das Dach über seiner Wohnstätte. Alle diese Verrichtungen hatte er in

Ein gleiches Beil ist vor Jahren von dem Landmann Heinen hier selbst in demselben Moore gefunden worden.

Dörfliche Liebestragik.

Stilge von S. G. A. M.

Trab — trab — trab — klapp — klapp — ging's die Dorfstraße hinunter, auf deren Holzpantinen.

Der Herr Pfarrer steckte seinen schloßweihen Kopf, den ein Sammetkappchen bedeckte, zum Fenster hinaus; sofort nickten und wiegten sich die Hauben vis-à-vis, die aus den Hausthüren des Schulzenhauses und der Dorfschule spähten. „He Dörte“ rief der Pfarrer einem halbwichrigen Ding zu, das just ein kaum dreijähriges Schwescherchen an der Hand mit sich zerrend, knizend vorbeitrat. „He Dörte was gieb's denn?“

Die Kleine blieb mit offenem Munde stehen, während die Dreijährige zu weinen begann.

„Da wissen denn Ehrwürden nicht? Die Kathrein hat sich umgebracht.“

„Die — die — was sagst Du Dörte? Die Kathrein? Aberbarmer!“

Zitternde Finger schlossen den Fensterriegel. Zwei Minuten später hastete der Dörgeistliche im Schlafrock und Käppi dem Ort der Schreckensthat zu.

Man hatte die Müllern-Kathrein vor einem halben Ständchen aus dem nahen See gezogen und in's nächstbeste Haus, es war das des Schäfers, gebracht.

Als der Pfarrer außer Athem in die Hütte des Schäfers trat, empfing ihn das Jammern und Weinen der Weiber; eine heulte am lautesten, das war die Mutter der Selbstmörderin.

Es war ein robustes Weib mit harten abstoßenden Zügen, die sie jetzt in der schmutzigen Schürze verbarz.

„Mien arme Deern“, jammerte sie. „Ne woans häd icd dat verdeen? Jör all mien Mäh und Gutschoten nu dat. Aber dat segg icd ju, blot de oerdammte Kieler, de Swienhund, — sie spie im weiten Bogen aus, daß die Weiber freischend und schimpfend zurückwichen — blot de Kieler häd Schuld.“ Da sah sie den Pfarrer und heulte noch einmal so laut. „Ehrwürdigen seggen silms dat nu mi ehrliches Freuensperson!! De Diern will nich hör'n; dor help keen Släg un keen Schimpfen; de Diern was narsch up den Kieler, den Thomas, nu hänen wi de Beschierung. Gott verdamn den Swienhund, den —“

Der Pfarrer hob beschwichtigend die Hand.

„Frau mählig Euch; trägt Thomas Hansen Schuld um Anglist Curer Tochter, wird ihn Gottes Jörn zu treffen wissen; laßt uns beten für die arme, verirrte Seele Cures Kindes.“

Graue, wirre Scheitel neigten sich; welke Lippen murmelten nach, was der Geistliche sprach. Es war das Vaterunser.

„Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Klang die zitternde Stimme des Gottesmannes durch den kleinen Raum. Da entstand nahe der Thüre ein Drängen, eine Anruhe, daß der Geistliche zürnend die Augen erhob. Doch auch hier blieb der Schlüssel in der Rehle stecken beim Anblick des Südensriedes; stand doch da an den morschen Thürpfosten gelehrt ein Mann, der in seiner Verstortheit, seinem Aufzug und dem Entsetzen, das sich in seinen Zügen anspragte, so fürchterlich anzusehen war, daß die Weiber sich von ihm wegdrängten wie durchsichtige Schafe.

Kaum aber ward die Müllerin des Burschen anständig, als sie mit einem Aufschrei der Wuth auf ihn

losstürzte und ihn, ehe noch die Andern es hindern konnten, mit ihren Fäusten bearbeitete.

„Da Du Hund! Da Du Mörder! Da Du Hundsfott! Du gemeene Sau!“

Und bei jedem Schimpfwort fuhr die grobe Knochenfaust des Mannsweibes dem Burschen wuchtig in das faltweiche Gesicht. Die anderen Weiber freischten und schimpften; der Seelforger stand stumm, unthätig, wie erstarrt. Der Mißhandelte aber wehrte sich nicht, was ihm doch bei seiner Hünenhaftigkeit leicht gewesen wäre.

Er versuchte es kaum, den Fausthieben der rasenden Frau auszuweichen. Er starrte nur immer auf das wachsbleihe, regungslose Gesicht der Todten!

Er war ihr Mörder, er, und er hatte es doch ganz ehrlich gemeint. Nur ihre Wildheit, ihre Eifersüchteleien hatten ihn gereizt und er hatte Andern schon gethan. Das hatte manchen Zwist zwischen ihm und der Kathrein gegeben. Gut war er ihr darum doch gewesen und hatte es ehrlich mit ihr gemeint.

Da war die rotke Sanni gekommen aus dem Süddeutschen, eine schmucke Person, die es darauf anlegte, den Männern die Köpfe zu verdrehen. Der Thomas gefiel ihr und die Eifersucht der Kathrein gab ihm in ihren Augen werth. Sie that ihm schön und er ging darauf ein. Ihm war's Scherz, der Sanni aber bald Ernst. Sie gönnte den Burschen keiner Andern. Sie steckte der Kathrein sein Schönhut bei ihr, der Sanni, übertrieb und Kathrein mit ihrem wilden Herzen glaubte alles.

Heute war's zur Aussprache zwischen den Liebesleuten gekommen. Kathrein pflegte ihre Worte im Jörn nicht auf die Goldwaage zu legen. Sie gab's dem Thomas derb und das ärgerte ihn. Da hatte er gehan, als sei ihm die Sanni wirklich lieber und Kathrein war fortgeführt, fiasco, verzweifelt und dies war das Ende.

Was waren die Schläge des rohen Weibes, was die Verachtung der Dörfer? Er sah nur ein blaßes Todtengesicht, das so stumm und doch so beredt anklagend gen Himmel blickte und er riß sich los von dem wahnfinnigen Weib, stürzte vor, preßte die todte, nasse Gestalt an sich.

„Kathrein, Kathrein!“ sein Schluchzen war herzzerreißend, ein Stöhnen. Die Weiber heulten mit. Der Pfarrer faltete die Hände; Kathreins Mutter aber stürzte, einen Knüttel, den sie entdeckt, schwingend auf den Unglücklichen zu.

„Fort Du Vieh! Du Mordsfujon!“ Da floh er vor der freischen Stimme der Megäre, floh vor der Qual seines Herzens, floh und floh — weiter und weiter, bis er besinnungslos zusammenbrach.

Neueste Nachrichten.

* Berlin, 10. Mai. Der Reichskanzler empfing heute Nachmittag den Präsidenten von Ballestrum zur Besprechung über die Geschäftslage des Reichstages. Es bekräftigt sich, daß der Reichstag im Hinblick auf die vorgerückte Jahreszeit, sowie auf die noch zu erledigenden wichtigeren Vorlagen, die Seemannsordnung, die ostafrikanische Bahngarantie etc., vertagt und nicht geschlossen werden soll. Es ist noch nicht festgelegt, ob die Vertagung Mitte Mai oder Anfang Juni erfolgt.

* Blätzen zufolge ging dem Hause ein Antrag zu, durch ein fogenanntes Nothgesetz das Brennsteuergesetz unverändert auf ein Jahr zu verlängern.

* Madrid, 10. Mai. Nach dem heutigen Ministerroth theilte ein Minister einem Berichterstatter mit,

daß in Barcelona eine große Anzahl Anarchisten verhaftet wurden, worunter sich mehrere Ausländer befänden. Sagasta hofft, daß die Ruhe bald wieder hergestellt sein wird.

* Barcelona, 9. Mai. Es verlautet, auf Befehl des Generalcapitains wurden 50 Personen wegen anarchistischer Kundgebungen an Bord des Panzers „Belagho“ gebracht. Die Ausständigen verharren in unversöhnlicher Haltung. Die Verwaltung der Straßenbahn trifft Vorkehrungen, den Dienst morgen wieder aufzunehmen.

* Girona, 10. Mai. Die Gendarmerie beschlagnahmte 118 Gras-Gewehre, 18 Bajonette und 10 000 Patronen. Wie verlautet, hängt der Fund mit der letzten carlistischen Bewegung zusammen.

* Paris, 9. Mai. Der Colonialminister hat heute Nachricht aus Tonking erhalten, nach welcher in Folge der von dem chinesischen General Su gegen die Aufständischen unternommenen Operationen mehrere Räuberbanden zu wiederholten Malen in französisches Gebiet eingedrungen, aber mit großen Verlusten auf chinesisches Gebiet zurückgedrängt worden sind. In mehreren Gefechten mit diesen Räuberbanden fielen auf französischer Seite ein Hauptmann, ein Sergeant und 6 Mann; ungefährl 15 Mann wurden verwundet. Sonst herrscht in Tonking überall Ruhe.

* Paris, 10. Mai. Auf der deutschen Botschaft fand gestern der erste offizielle Empfangsabend statt, der sich außerordentlich glanzvoll gestaltete. Ueber 500 Personen waren der Einladung des Fürsten und der Fürstin Radotin gefolgt. Das Fest verlief sehr animirt und endete gegen 1 Uhr.

* London, 9. Mai. Das Neuterische Bureau meldet aus Corthuis in der Capcolonie: Am Baviaans-Kloof-Fluß kam es gestern zu einem Kampfe zwischen einem Burencommando unter Scheepers und Colonialtruppen. Ersterer wurde wiederum zurückgeworfen. Der Eisenbahntelegroph wurde auf Neue in vergangener Nacht bei Wortimer durchgeschnitten, in der Nähe derselben Stelle wie kürzlich.

* New York, 9. Mai. Einer Meldung des „Globe“ zufolge hat der amerikanische Bevollmächtigte in China, Rockhill, gestern dem Staatsdepartement telegraphisch mitgetheilt, daß die chinesische Regierung vorgeschlagen habe, es solle nicht nur die Mandschurei, sondern das ganze chinesische Reich dem Welthandel geöffnet werden. Dieser Vorschlag sei in der Hoffnung gemacht worden, daß daraufhin die Mächte ihre Entschädigungsforderungen herabmindern würden.

* Pretoria, 9. Mai. General Bealons Lager wurde von Viljoen mit 500 Buren angegriffen; als diese in Schutzweite herangekommen waren, wurden sie durch die englischen Bomben- und Maximgeschütze zum Rückzug gezwungen, wobei sie 6 Tode verloren. Die Engländer nahmen die Verfolgung auf und zwangen die Buren, ihren ganzen Troß im Stich zu lassen, der darauf erbeutet wurde. Das Fort Klipdam, der Wohnplatz des eingeborenen Commissars, Captain Dahl, wurde von Oberst Grenfell angegriffen und nach hartem Kampfe, bei dem neun Buren fielen, eingenommen. Die Engländer machten 45 Gefangene und erbeuteten einen Posten Munition.

* Graafinet, 9 Mai. Ein Ladeninghaber in Bearston, der angeklagt war, während der Besetzung Bealons durch Krüthingers Streitkräfte für die Buren geworben zu haben, wurde vom Kriegsgericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 12. Mai,

9 Uhr: Beichte.

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

10 1/2 Uhr: Peter d. heil. Abendmahl.

3 Uhr: Kindergottesdienst.

Anmeldungen zum heil. Abendmahl bis Sonntagabend in der Pastorei.

Die Stelle einer **Handarbeitslehrerin** an der hiesigen Volksschule ist zu besetzen.

Bewerbungen nimmt der unterzeichnete Localschulinspector, bei welchem das Nähere zu erfahren ist, bis zum 20. Mai entgegen.

Gisfelth, 1901, Mai 10

Pastor Meyer.

Die Mühlenstraße in der Stadt Gisfelth ist bis zum 20. d. M. für den durchgehenden Verkehr gesperrt sein.

Amt Gisfelth, 1901, Mai 6

S. W. a. a. S. H. l. W. a. a.

berländisches Brod

empfeht Aug. Körber.

Oldenburger Bank in Oldenburg.

Filialen in Atens-Nordenham, Delmenhorst, Hohenkirchen, Jever u. Vechta.

Voll eingezahltes Actiencapital Mk. 2 000 000.—

Wir übernehmen die **Aufbewahrung und Verwaltung** von **Wertpapieren aller Art** gegen eine Gebühr von 1 Mk. für 3000 Mk. Nominalbetrag. Für eine ordnungsmäßige Ausführung aller mit der Verwaltung verbundenen Geschäfte machen wir uns verantwortlich.

Wir vermitteln die in unserm **einbruchssicheren, Tag und Nacht bewachten Gewölbe** angebrachten **Tresorfächer**, welche unter **eigenem Verschluß der Miether** stehen, auf jede beliebige Zeit zu niedrig bemessenen Preisen. — Auch nehmen wir gegen mäßige Vergütung **verschlossene Documentenkasten, versiegelte Pakete** und dergleichen in **Aufbewahrung**.

Die näheren Hinterlegungsbedingungen sind an unserer Casse erhältlich und werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

Die Direction.

A. Krahnstöver.

Probst.

ff. Apfelwein

empfeht **J. D. Borgstede.**

Agenten gesucht

für einen leicht verkäuflichen Artikel, gegen gute Provision. — Offerten an Chr. Hesselmeier, Bremen, erbeten.

Frische

Spargeln

empfeht

J. D. Borgstede.

Mildeste Seife

in vorzüglicher Qualität empf. à Packet (3 Stück) 40 Pf. die

Apotheke.

Verreist

auf ca. 5 Wochen

Dr. med. Ruprecht,

Bremen.

Betreter: **Dr. med. Winckler.**

